

Citation style

Lehnstaedt, Stephan: Rezension über: Daniel Brewing, Im Schatten von Auschwitz. Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten 1939-1945, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2016, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2017, 18, S. 66, DOI: 10.15463/rec.1645969879, heruntergeladen über Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Jenseits des Holocaust



Daniel Brewing

Im Schatten von Auschwitz.

Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten 1939–1945

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2016, 400 S., € 89,95

Jenseits des Holocaust ist über die Gewalt an ethnischen Polen während des Zweiten Weltkriegs hierzulande kaum etwas bekannt. Daniel Brewing tritt mit seiner Stuttgarter Dissertation von 2014 an, dies zu ändern. Er widmet sich dabei ausschließlich den Opfern der deutschen »Partisanenbekämpfung« im Generalgouvernement, mithin also jenen etwa 35.000–40.000 Menschen, die im Rahmen von Massakern ermordet wurden. Brewing versteht unter Massakern grausame, exzessive und überbordende Gewalt, für die die Besatzer »gute Gründe« (Anführungszeichen im Original) gesehen hätten; dies in Abgrenzung zum Genozid, wobei Nutzwert und Trennschärfe der Kategorie etwas fraglich bleiben – für die Nationalsozialisten hatte auch der Holocaust »gute Gründe«.

Aber gerade die Ursachen der Gewalt arbeitet Brewing sehr überzeugend heraus. Hoch analytisch und klar geschrieben belegt er, wie Stereotype von brutalen Polen und von notwendiger Selbstverteidigung sich mit Ideen vom Volkstumskampf vermischten und so eine Rechtfertigungsgrundlage boten. Der »Bromberger Blutsonntag« und die Auseinandersetzungen um Schlesien nach dem Ersten Weltkrieg prägten das Bild. Die Selbstviktimisierung der (Volks-) Deutschen führte zu der Überzeugung, selbst Opfer der Polen gewesen zu sein. Und Gewalt wäre demzufolge die einzige Sprache, die diese verstünden.

Diese wichtige Erkenntnis wird anhand von chronologisch angeordneten Beispielen belegt. Für jedes Kriegsjahr stellt Brewing ein oder zwei besonders brutale »Bandenkampf«-Unternehmen vor, die sich durch stetig steigende Gewalt auszeichneten. Dass es sich bei den Opfern in der großen Mehrzahl nicht um bewaffnete Kämpfer handelte, ist wohl kaum überraschend und ein aus den besetzten Gebieten der Sowjetunion bekanntes Phänomen. Ganz wesentlich war den Deutschen, ihre Aktionen als Kommunikationsinstrument nach innen und außen zu verstehen: Stärke galt ihnen als eine wesentliche Herrschaftslegitimation. Das galt auch für die internen Auseinandersetzungen der Besatzer, denn die SS wollte damit ihre Kompetenz in der Befriedung des Landes gegenüber der Wehrmacht beweisen, hatte aber letztlich keinen Erfolg, weil ihre Gewalt nur noch mehr Gegengewalt erzeugte: Spätestens 1943 konnten Deutsche die

ländlichen Gebiete des besetzten Polen – und besonders Wälder – nur noch unter Lebensgefahr betreten.

Als sich die Wehrmacht dann einschaltete und 1944 im Distrikt Lublin selbst einen großen Antipartisaneneinsatz organisierte, unterschieden sich ihre Methoden freilich nicht von denen der SS. Ganz im Gegenteil setzten auch die Militärs auf die wahllose Erschießung von Zivilisten und das Niederbrennen von Dörfern – und mussten sich im Anschluss ihr Scheitern eingestehen. Wie die SS nicht ohne Genugtuung bemerkte, ließ sich auch diesmal kein Rückgang der »Bandenaktivitäten« konstatieren.

Brewing bettet seine Darstellung in umfangreiche soziologische Erkenntnisse und die differenzierte polnische Forschungslandschaft ein. Letztere freilich beschränkt sich ganz wesentlich auf die Opfer, wohingegen der Fokus dieses Buchs bis auf einen kleinen Exkurs ausschließlich auf den Tätern liegt. Und obwohl die Kontextualisierung etwa in Bezug auf die allgemeine Kriegslage oder die deutsche Ausbeutungspolitik erfolgt, wäre eine stärkere Einbettung des »Partisanenkampfes« in den Holocaust und andere Massenverbrechen der deutschen Besatzer wünschenswert gewesen. Zwar sind die Exzesse des Polenfeldzugs 1939 sowie der Warschauer Aufstand 1944 integriert, aber am Ende sind die hier analysierten Massaker doch nur ein kleiner Teil der Verbrechen an ethnischen Polen – von denen alleine im Generalgouvernement über eine Million starben.

Jenseits dessen hat Brewing mustergültig herausgearbeitet, wie sehr das deutsche Vorgehen ein *trial and error* war. Er kann zeigen, dass es zwar vereinzelt Partizipationsangebote an die Einheimischen gab, diese aber weder konsistent noch nennenswert waren – Denunziation oder die Mithilfe beim Holocaust wären hier zu nennen. Insgesamt bietet das Werk wichtige neue Erkenntnisse, die über den durchaus avancierten polnischen Forschungsstand deutlich hinausgehen. Diesen in Beziehung zur deutschen Täterforschung gesetzt zu haben ist Brewings großes Verdienst. Und mehr noch: Er lenkt das Augenmerk auf die wichtige Tatsache, dass keineswegs nur in der Sowjetunion ein rücksichtsloser Krieg gegen Zivilisten geführt wurde. In Polen gehört das zum Grundwissen und ist Teil des nationalen Selbstverständnisses. In Deutschland hingegen sorgt es immer wieder für Befremden, wenn polnische Politiker das Leiden der ethnischen Polen hervorheben; gerne wird ihnen dann Ignoranz gegenüber dem Holocaust und Opferrivalität vorgeworfen. Das Buch zeigt, warum es wenig Substanz für solche Anschuldigungen gibt.

Stephan Lehnstaedt
Berlin